

Herbert Renz-Polster
Menschenkinder

**HERBERT
RENZ-POLSTER**

MENSCHEN- KINDER

The word 'KINDER' is rendered in large, bold, black capital letters. Within the negative space of the letters, there are several grey silhouettes of people of different ages and sizes, including children, adults, and a small figure, suggesting a focus on human development and education.

**Plädoyer für eine
artgerechte Erziehung**

Kösel

Die Webseite zum Buch:
www.menschenkinder-das-buch.de

Auf dieser Webseite finden Sie eine Vielzahl weiterer Informationen, z.B.

- » Artikel aus der Presse
- » Interviews mit dem Autor
- » Die genauen Quellenangaben der im Buch genannten wissenschaftlichen Arbeiten



APROPOS QUELLENANGABEN: Der Autor stützt sich in seinen Aussagen auf eine Vielzahl wissenschaftlicher Erkenntnisse zur kindlichen Entwicklung. Die entsprechenden Literaturangaben finden Sie im Anhang ab Seite 184. Diese Quellen können auf der Webseite zum Buch weiterverfolgt werden.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Munken Premium Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

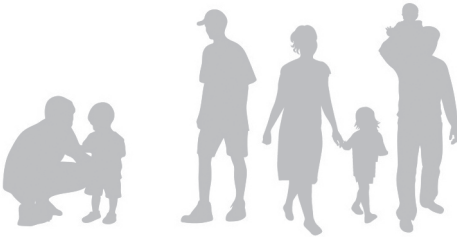
Copyright © 2011 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: Weiss Werkstatt, München
Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-466-30930-6

www.koesel.de

Seit Urzeiten haben sich Menschen mit ihren Kindern
neu auf den Weg gemacht.
Ihnen ist dieses Buch gewidmet.

INHALT

VORWORT	Was brauchen Kinder? 9
KAPITEL 1	Die Angst-Masche: Womit Eltern zu kämpfen haben 17
KAPITEL 2	Ausmisten! Welche Mythen entsorgt gehören 33
KAPITEL 3	Die Freiheit der Kinder – und der Angriff auf die Kindheit 53
KAPITEL 4	Spiel-Defizit-Syndrom: Warum Spielen so wichtig ist 61
KAPITEL 5	Das Immunsystem der Entwicklung: Wie Resilienz entsteht 71
KAPITEL 6	Wie viel Freiheit, wie viele Grenzen? 77
KAPITEL 7	Die richtige Förderung: Kampf der Systeme? 87
KAPITEL 8	Schulversager: Welche Schule ist gut für Kinder? 101
KAPITEL 9	Lügen über die Eltern – und über das Elternsein 113
KAPITEL 10	Unter die Lupe genommen: Das Rätsel der Geburt 131
KAPITEL 11	Gesellschaft in Gefahr: Wo ist das Dorf geblieben? 143
FAZIT	Erziehung neu denken 163
ANHANG	Danksagung 175 Gegen das Erziehungsgeschwätz! 176 Anmerkungen 180 Quellen- und Literaturhinweise 184



VORWORT: WAS BRAUCHEN KINDER?

Eines der besten Erkennungszeichen für zukünftige »Absonderlichkeit« besteht beim Stillkind darin, dass es sich weigert, seinen Darm zu entleeren, wenn man es aufs Töpfchen setzt.¹ Das sagte der wohl bekannteste und einflussreichste Psychologe der Moderne, Sigmund Freud. Er vertrat allen Ernstes die Meinung, Säuglinge würden zu Neurotikern, wenn sie nicht auf Befehl ins Töpfchen machten. Wohl gemerkt: Säuglinge!

Wie kam Herr Freud eigentlich dazu, so etwas über kleine Kinder zu behaupten? Und vor allem: Kann das denn stimmen?

Und die heutigen Theorien? »[Babys] mangelt es an Kultur, Einsichtsfähigkeit und Disziplin. Zu ihrer Kultivierung bedarf es einer klaren Autorität und der Bereitschaft, Unterordnung zu fordern. Als einziges Mittel, sich der Macht und der Autorität der Eltern zu erwehren, setzen Babys das Schreien ein. Wenn das Baby durch Schreien zur Unzeit Ansprüche anmeldet, sollten seine Eltern ihre rechtmäßige Macht nutzen und gelassen reagieren. (...) Die Rechnung zahlen sie sonst später.« Soweit Bernhard Bueb, der Autor des Bestsellers *Lob der Disziplin*.

Abgesehen davon, wer wohl bestimmt, was Zeit und was Unzeit ist: Worauf gründet der Lehrer Bueb eigentlich das, was er da über Babys behauptet? Und auch hier wieder: Stimmt das denn?

Stimmt es denn, dass Kinder noch bis zum »achten oder neunten Lebensjahr« gar keine Persönlichkeit haben, wie der nächste Shooting-Star am deutschen Erziehungshimmel, Michael Winterhoff, behauptet? Dass Kinder ihre Intelligenz entfalten, weil im Kindergarten Englisch gesprochen wird oder weil dort Chemie-Experimente gemacht werden? Dass Kleinkinder, die im Sandkasten darauf konditioniert werden, ihr Schäufelchen zu teilen, später besonders faire Bürger sind? Stimmt das denn?

Und jetzt ist auch noch die chinesische Welle auf dem Erziehungsmarkt aufgeschlagen. Mit den Pisa-Erfolgen aus Shanghai im Rücken stürmt Amy Chuas Buch *Die Mutter des Erfolgs* um die Welt. »Kinder wollen von sich selbst aus niemals arbeiten. Deshalb ist es entscheidend, sich über ihre Vorlieben hinwegzusetzen.« Und zwar total. – Das Wort »atomare Kriegsführung«, mit dem Frau Chua ihre Art der Erziehung beschreibt, klingt zwar nicht nett, für einen Sprung auf die Bestsellerlisten reicht es aber allemal. Wo so viele Einsen geschrieben werden, muss man ja wohl etwas richtig machen, oder? Das sieht auch Thilo Sarrazin so, er empfiehlt, sich die »positiven Wirkungen« der chinesischen Erziehungsmethode anzusehen – in der Erziehungsdebatte kann man auch als Finanzexperte eine gute Figur machen.

Das ist das Umfeld, in dem heutige Eltern ihre Kinder großziehen: Jeder behauptet etwas über Kinder, was ihm in den Kram



passt. Jede Theorie findet eine gläubige Anhängerschaft – und jede Theorie (und sei sie noch so verquer) kommt garantiert einmal wieder.

Luftschlösser, schlüsselfertig

Das Wirrwarr geht schon gleich nach der Geburt los: Wie viel Nähe braucht so ein kleiner Mensch? Nur nicht zu viel, sagen die einen – der kleine Mensch könnte verwöhnt werden! Niemals genug, sagen die anderen, eine sichere Bindung schafft Vertrauen für das ganze Leben! Wenn es ums Schlafen geht, dieselbe Pein. Gehört das Kleine an die Seite der Mutter? Oder ein ganzes Stück weg von ihr ins eigene Bett – damit es schneller selbstständig wird? Kann man es in eine Krippe geben – oder widerspricht das seinen natürlichen Bedürfnissen? Und wenn es dann in den Kindergarten kommt, soll da eher das Spielen im Mittelpunkt stehen – oder der Zahlenraum erweitert werden? In der Schule: mehr Drill oder mehr Selbstfindung?

Wohin die Mehrheitsmeinung geht, ändert sich wie die Saumlänge in der Mode. Natürlich brauchen Kinder Pünktlichkeit, frühe Sauberkeitserziehung und Füttern nach der Uhr – so die Überzeugung unserer Großeltern. Für die meisten unserer Eltern war es genauso natürlich, dass sie dies eben nicht brauchen. Dass Kinder früh schon »Förderung« bekommen sollen, war mit dem Ende der 1990er-Jahre plötzlich ganz fest in den Köpfen verankert – so fest, dass aus den Kinderzimmern der Republik auf einmal Mozart erklang, weil diese Musik dem wachsenden Gehirn angeblich ein paar zusätzliche IQ-Punkte abquetschen kann. Und auch das mit den »Grenzen« war auf einmal wieder ausgemachte Sache: Kindern fehlt es an Grenzen. Sicher?

Sicher ist nur eines: Erziehung ist eine wunderbare Spielwiese für Spekulant*innen. Ihre Annahmen leuchten auf den ersten Blick ein, und sie lassen sich gewiss von so mancher Theorie bestätigen.

Wenn da nur nicht ein Problem wäre: Die Annahmen widersprechen sich. Und damit stehen Eltern vor einer ernüchternden Tatsache: Ein guter Teil dessen, was über Kinder behauptet wird, ist falsch. Gut gemeint in aller Regel, aber trotzdem: Geschwätz.

In diesem Buch werde ich zeigen:

- ▮ dass das Geschwätz erst aufhört, wenn wir die jahrtausendealte Geschichte unserer Kinder – und damit die Wurzeln ihrer Entwicklung – kennen,
- ▮ dass es zu billig ist, den Eltern den Schwarzen Peter zuzuschreiben, wenn die Erziehung nicht klappt,
- ▮ dass wir eine – angeblich vor allem für Legehennen wichtige – Frage auch für Menschenkinder stellen müssen: die Frage nach der artgerechten Umwelt.

Dass wir in der Erziehungsdiskussion nicht wirklich weiterkommen, liegt nicht an den Kindern. Es liegt auch nicht daran, dass den Eltern ein Erziehungsführerschein fehlt. Es liegt an uns allen. Wir haben zu lange über Kinder nur spekuliert, vorschnell geurteilt, geschwätzt. Und wir haben uns zu lange vor einem Rundgang durch das »Dorf« gedrückt, in dem unsere Kinder heute aufwachsen. Was liegt da im Argen? Stehen Kinder, Jugendliche, Mütter, Familien wirklich dort, wo sie hingehören – in unserer Mitte? Warum bedeuten dann Kinder, die ja angeblich ein Reichtum sind, immer öfter ein Armutsrisiko? Warum brauchen wir immer mehr »Schreiambulanz«, »Schlaf-Sprechstunden«, Logopäden, Bewegungstherapeuten und andere Entwicklungshelfer für unsere Kinder? Wie kann es sein, dass Schulen zwar eine ganze Menge gebildeter Kinder, aber auch mindestens genauso viele »Versager« produzieren? Sind wir Erwachsenen vielleicht dabei, eine Welt zu errichten, die Kinder immer mehr als Hindernisse sieht – und ihnen auch immer mehr Hindernisse in den Weg stellt?



Neu Maß nehmen

Mit diesem Buch fordere ich einen Maßstab ein, an dem sich *alle* Behauptungen über Kinder zu messen haben. Ich fordere, dass wir in der Diskussion über Erziehung an den Kindern Maß nehmen, wie sie sich über Tausende, ja Hunderttausende von Jahren entwickelt haben.

Warum? Weil unsere Kinder eine Geschichte in sich tragen – und sie bestimmt ihr Leben auch heute noch. Wenn wir den Kindern gerecht werden wollen, müssen wir diese Geschichte kennen.

Ich spreche von ihrer evolutionären Geschichte. Alle Lebewesen dieser Erde tragen die Prägungen der Vergangenheit in sich – sie helfen ihnen beim Überleben und Gedeihen. Das gilt auch für unsere Kinder. Wie sie sich verhalten und wie sie sich entwickeln ist keine Willkür. Dahinter steht vielmehr ein Muster – ein von Generation zu Generation vererbtes Muster. Dieses Muster hat sich als Antwort auf die Herausforderungen gebildet, vor denen die Kinder in der Geschichte immer wieder standen.

Dieses Muster ist der Grund, weshalb Kinder sich rund um die Erde in denselben Schritten entwickeln, auch wenn ihre Umwelt unterschiedlicher nicht sein könnte. Und es ist der Grund, weshalb die heutigen Kinder sich in vielen Aspekten so wenig von denen unterscheiden, die in Zeiten geboren wurden, als so ziemlich *alles* anders war als heute.

Dieser Blick kann die Erziehung verändern. Denn wer an den Realitäten Maß nimmt, unter denen sich die Kinder über Tausende von Jahren entwickelt haben, stößt zunächst einmal auf Stärken, nicht auf Mängel, Defekte oder Schwachstellen, von denen die Erziehungsdiskussion so besessen scheint. Auf ihrem Weg durch die Geschichte mussten die Kinder ja all das perfektionieren, was einem kleinen, unreifen Menschen hilft, ein großer, erfolgreicher Erwachsener zu werden. Sie mussten lernen, wie man das Großwerden am besten anpackt. Ja, die kindliche Entwick-

lung ist für die Eltern nicht immer eitel Sonnenschein (man denke nur an die berüchtigten Zornanfälle), aber sie ist dennoch Grund zu Optimismus: Sie beruht auf einer Auswahl dessen, was funktioniert hat (Zornanfälle inklusive – wir kommen darauf zurück).

Zumindest eines aber sollte klar geworden sein: Ein Kind, das auf eine solche jahrtausendelange Entwicklung baut, ist ein »vorbereitetes« Wesen, es ist geeicht und gerüstet. Über ein solches »vorbereitetes« Geschöpf kann man nicht einfach behaupten, was einem in den Kram passt.

Noch eine Theorie?

Kommt jetzt noch eine Theorie, noch eine Erziehungsmethode, noch ein Erfolgsrezept? Noch ein Experte, der Ihnen sagt, wie Sie in sieben Schritten zu einem durchschlafenden, brav essenden und brav lächelnden Kind kommen – und wenn Sie es nicht hinkriegen, haben Sie sich eben nicht richtig angestrengt? Nein. Ich stelle in diesem Buch keine neuen Vermutungen auf, etwa wie die Psyche der Kinder funktioniert.

Was ich hier einbringe ist eine neue Perspektive. Und sie ist nichts weniger als ein Weckruf. Wer Kinder wirklich fördern will, muss die Wurzeln ihrer Entwicklung kennen. Wir haben unsere Kinder viel zu lange nach den immer neuen, schicken Theorien tanzen lassen, die aktuelle Mode an ihnen durchprobiert – ja, sie zu Versuchskaninchen gemacht. Dagegen will ich den Pflock der Evolution einrammen. Die Welt mag chinesische Wachstumsraten ehrfürchtig bewundern – aber wie Kinder sich entwickeln und stark werden, hat sich dadurch kein bisschen geändert. Wer, bitte schön, garantiert uns denn, dass die Kinder-Optimierer, die jetzt unterwegs sind und nach mehr Druck und Drill rufen, nicht die Bedürfnisse der Wirtschaft mit den Bedürfnissen unserer Kinder verwechseln? Wer garantiert uns denn, dass diejenigen, die jetzt



ruckzuck die Kindheit sanieren wollen, nicht ihre eigenen Probleme auf die Kinder übertragen? Wer garantiert uns, dass ihre Spekulationen nicht genauso platzen wie die Blasen zuvor – wer erinnert sich noch an die antiautoritäre Erziehung? Noch einmal: *Dagegen* will ich eine Prüfung fordern. Die Frage nach dem Wohin – das ist meine feste Überzeugung – kann nur beantworten, wer die Antwort auf die Frage nach dem Woher kennt. Deshalb wird uns in fünf oder zehn Jahren auch die chinesische »Mutter des Erfolgs« wieder nur ein Kopfschütteln wert sein.

Der Maßstab, den ich hier einfordere, ist nicht auf meinem Mist gewachsen. Er hat ein eigenes Gewicht – das Gewicht der vielen tausend Jahre, in denen unsere Kinder zu dem wurden, was sie heute sind. Wir brauchen dieses Gewicht, damit die Luftschlösser wieder auf dem Boden landen. Wir brauchen dieses Gewicht, damit wir wieder über Kinder reden, *wie sie sind* – und nicht von Kindern, wie wir sie uns tagesaktuell zusammenreimen.



1

DIE ANGST-MASCHE: WOMIT ELTERN ZU KÄMPFEN HABEN

Wie sehr wir schwimmen, zeigt sich doch an der Angst, die immer mit von der Partie ist, wenn es um den »richtigen« Umgang mit Kindern geht. Tatsächlich haben die meisten Theorien, die da über Kinder lanciert werden, einen gemeinsamen Nenner: Sie sind verzagt, sie sind pessimistisch und sie verbreiten eine Heidenangst.

Angstbesetzt? Pessimistisch? Verzagt? Gerade die Elternmagazine scheinen doch grenzenlosen Optimismus zu verbreiten: »In jedem Baby steckt ein Super-Kind!« Und dazu strahlende Babys,

strahlende Eltern – jeder Geigerzähler würde an seine Grenzen kommen.

Je tiefer es aber ins Kleingedruckte geht, desto schwieriger wird die Materie. In Wirklichkeit nämlich sind die fröhlichen Kinder – Mimosen!

»Brauchen Babys Regelmäßigkeit?« »Na klar! Erfahrene Mütter zeigen, wie man den Tag strukturiert!«

»Die ersten Worte – jetzt mit den richtigen Spielen fördern!«

»So wird Ihr Kind ein Optimist – wir verraten die Glücksregeln.«

So schön und heimelig kann das klingen, wenn deutsche Journale ihr rettendes Wissen preisgeben.

Und dann ist da diese Zeitungsbeilage zur Beikost – zwölf Seiten dick, nach einem Farb-Leitsystem aufgebaut. Gläschen für den fünften Monat, Gläschen für den sechsten Monat (mit Putenfleisch), Gläschen für den siebten Monat (mit Rindfleisch). Für jeden Monat zehn verschiedene Mischungen! Der Übergang von der Muttermilch zu fester Kost scheint ein Studium der Ernährungswissenschaft vorauszusetzen. Ja, sie sind putzig, die Kinder, aber offenbar ziemlich kompliziert.

Und deshalb breitet sich hierzulande ein neuer Sport aus – nämlich danach zu suchen, was die Natur bei der Grundausstattung der Kleinen wohl vergessen haben könnte. Eine Zeichensprache für Babys etwa? Ein paar Schwimmhäute zwischen den Fingern? Die Gene für mehr Begeisterung beim Gemüse? Einen Sinn für Mozart?

Der Trick scheint zu funktionieren. Mit jeder neuen Entdeckung, was Kinder angeblich brauchen, wird eine neue Angst fixiert: Was, wenn ich das alles – Gott bewahre – meinem Kind nicht gebe oder nicht geben kann? Mit jedem neuen Eintrag in das Lexikon der Erziehung wird die Latte noch ein bisschen höher gelegt. Was Eltern alles vermasseln können!



Angst und bang

Aber das ist noch nichts gegen unsere elementaren Erziehungsängste. Manche haben wir von unseren Eltern geerbt, und die haben sie von ihren Eltern (und die haben sie auch wieder von ihren Eltern). Andere sind uns neu zugeflogen. Sie bilden das Viereck der Angst, das allen heutigen Eltern bekannt ist:

DIE ANGST VOR DEM VERWÖHNEN. Geben wir den Kleinen das, was sie von uns verlangen, so könnten sie später am Leben scheitern. Insbesondere Nähe steht unter Generalverdacht: Schlafen im Bett der Eltern, Hochnehmen, wenn sie schreien, langes Stillen – alles könnte sie »verwöhnen«.

DIE ANGST VOR DEN TYRANNEN. Kinder wollen sich doch gegen die Eltern durchsetzen? Setzen wir ihnen nicht frühzeitig Grenzen, so übernehmen sie bestimmt die Macht im Haus – sie werden zu den gefürchteten »Tyrannen«.

DIE ANGST, NICHT PERFEKT ZU SEIN. Entwicklung ist ein Balanceakt. Wo wir alles perfekt machen, läuft sie gut – was aber, wenn wir einmal das Falsche tun? Dann macht eine Synapse zick anstatt zack und die Kleinen sind für ihr Leben geschädigt!

DIE ANGST, UNSERE KINDER ZU WENIG ZU FÖRDERN. Um sich möglichst gut zu entwickeln, brauchen Kinder unbedingt möglichst viel Anregung, Unterstützung und Hilfe von den Eltern. Nur so entfalten sie das Potenzial, das sie heute so dringend brauchen!

Die Masche ist einfach: Jede Angst bildet den Grundstoff einer neuen Erziehungstheorie. Jede Angst ist frisches Futter für die Spekulanten auf dem Erziehungsmarkt. Jede Angst ist das Baumaterial eines prächtigen Luftschlosses.

Und jede dieser Ängste nährt sich von einem Missverständnis.

Den genannten Ängsten ist nämlich eines gemeinsam: Sie lassen die Geschichte unserer Kinder außer Acht. Wenn unsere Kinder wirklich auf ihrem jahrtausendelangen Weg bestehen konnten, dann deshalb: weil sie gute Antworten auf die Herausforderungen gefunden haben, die sich ihnen stellten. Deshalb,

weil sie Stärken entwickelt haben. Warum denn sollten sie eine Ansammlung von Problemen und Schwächen sein? Wie hätten wir Menschen uns dann unter den schwierigen Bedingungen der Vergangenheit behaupten können?

Sehen wir unsere Ängste deshalb endlich als das, was sie sind: als unsere eigenen Erfindungen.

Die Angst vor dem Verwöhnen

Packen wir gleich die erste Angst bei den Hörnern: die Angst vor dem Verwöhnen. Eltern haben längst akzeptiert, dass Kinder nach ihrem eigenen Tempo sauber werden, und die meisten sehen auch die Zornanfalle nicht mehr gleich als moralische Kernschmelze an. Nur beim Thema Verwöhnen scheint sich seit den Zeiten wenig getan zu haben, als noch Freud persönlich davor warnte, zu viel mütterliche Zärtlichkeit beschleunige die sexuelle Reifung des Kindes.

Heute steht hinter der Angst vor dem Verwöhnen eine andere Sorge: zu »weich« behandelte Kinder könnten es später schwer haben in der rauen Welt. Die Welt ist nun mal nicht mit Plüsch ausgelegt! Eine gewisse Härte und »dosierte Versagung« könnten den Kindern also helfen, ihren Platz im Leben besser zu finden und zu behaupten.

Der Behaviorismus (die in der Nachkriegszeit tonangebende psychologische Denkschule) ließ diese Argumentation geradezu zwingend erscheinen. Wie Experimente an Ratten eindeutig belegten, wird deren Verhalten durch Belohnung häufiger, durch Bestrafung seltener. Auf ein Baby übertragen müsste das doch heißen: Wird ein schreiendes Baby hochgenommen, so wird es wegen dieser »Belohnung« nur noch häufiger schreien! Und ein



kleines Kind, durch viel Kuscheln, Getragenwerden oder überhaupt durch Nähe zu seiner Bezugsperson »belohnt«, wird nach dieser Logik umso gieriger sein nach Nähe und Umsorgtsein!

Schadet Nähe?

Dieses Argument wurde hunderttausendfach verbreitet. Es wurde Millionen von Müttern als Warnung vorgehalten.

Nur, unsere Kinder erzählen eine andere Geschichte.

Denn unsere Kinder stammen aus einer Welt, in der Nähe – und zwar viel davon – ihr wichtigster Schutz war. Über die weiteste Strecke der menschlichen Geschichte lebten wir Menschen ja den Lebensstil der Jäger und Sammler. Genauer gesagt verbrachten wir auf diese Art über 99% unserer Geschichte – bis vor etwa 10.000 Jahren (in vielen Gebieten Europas erst vor 4.000 Jahren) sesshaft wurden. In den hunderttausenden von Jahren davor spielte sich das Leben in mobilen Gruppen von vielleicht 50 bis 150 Stammesmitgliedern ab, dauerhaft geschützte Behausungen gab es nicht.

In dieser Welt war die Nähe vertrauter Erwachsener und deren unmittelbare Zuwendung für kleine Kinder das einzige Ticket zum Überleben. Kinder etwa, die ohne zu zögern alleine unter den viel besungenen Sternlein am Himmel eingeschlafen wären, wären in dieser Welt tote Babys gewesen! Sie wären von Hyänen verschleppt, von Nagetieren angeknabbert oder bei einem nächtlichen Temperatursturz unterkühlt worden. Auch dass kleine Kinder viel getragen wurden, dass sie häufig, nach Bedarf und lange gestillt wurden, dass ihr Schreien rasch erhört wurde – all das war Teil des ganz normalen, für jeden kleinen Homo sapiens zu erwartenden Lebensprogramms.

Können Kinder wirklich »verwöhnt« werden, indem sie das bekommen, was ihnen bis in die jüngste Vergangenheit überhaupt erst das Überleben ermöglichte?

Andere Zeiten – andere Kinder?

Aber ist der Vergleich mit der Vergangenheit eigentlich zulässig? Die Umwelt ist heute garantiert tigerfrei, die Zentralheizung funktioniert, die Eltern sorgen auf moderne Art für Schutz und Geborgenheit der Kleinen.

Wenn da nicht die Instinkte der Kinder wären. Mit denen leben unsere Kinder noch immer in der »alten« Welt, in der ihr einziger Schutz aus der Nähe vertrauter, starker Erwachsener bestand. Dass die Eltern die Webcam über dem Bettchen laufen haben, das spürt ein Baby nicht. Woher soll es denn wissen, dass die Tür sicher verschlossen ist und es Bären nur noch im Zoo gibt? Sicherheit kann es zunächst nur körperlich erfahren, durch Berührungen, Gerüche, durch sinnliche Erfahrungen also. Sein von der Evolution gestricktes Gefühlskleid hat sich durch die Erfindung des Babyphones ja nicht geändert – die dreifach verglasten Fenster, die die Kälte abhalten und vor Raubtieren schützen, sind sozusagen noch nicht in seiner Seele angekommen.

Wer zweifelt, mag sich an einen Campingurlaub erinnern. Da raschelt es dort draußen, da streicht vielleicht ein Igel durchs Gebüsch – wirklich ein Igel? In der Ferne hört man Laute, die man sonst nie hört, und wenn es zu tröpfeln beginnt, droht gewiss ein Sturm. Selbst uns Erwachsene treibt es da näher zueinander (dabei wissen wir ja tatsächlich, dass die Geräusche dort draußen von keinem Säbelzahnstamm stammen!). In der sichersten aller Welten bekommen wir Großen es mit der Angst zu tun.

Würden wir unseren Säugling da in ein eigenes Zelt legen? Undenkbar! Undenkbar selbst in lauen Nächten, in denen ein Baby nicht gleich erfrieren würde, wenn es sich aus seinem Schlafsack strampelt. Undenkbar erst recht in einer Umwelt, in der draußen ein Wildbach rauscht, Raubtiere nach Beute suchen und in der die Temperatur eben nicht auf die empfohlenen 16 bis 18 Grad einzustellen war.

Aber genau das ist die Welt, in der die Instinkte unserer Babys noch heute wurzeln. Mit ihren Ängsten und Erwartungen leben



auch die modernen Kleinen zunächst einmal dort draußen. Bis sie ihre eigenen Sicherheiten gebildet haben (ein Prozess, der erst jenseits der Säuglingszeit überhaupt beginnen kann), sind sie im Grunde Steinzeitbabys. Und die brauchen mehr als ein bisschen Ruckeln am Kinderwagen und ab und zu den Schnuller rein ...

Nähe heute – wozu?

Dass das auch heute noch gilt, zeigt die Wissenschaft. Nach ihren Befunden hilft früher Hautkontakt den Babys bei der Anpassung ihres Stoffwechsels nach der Geburt. Eine Unterzuckerung etwa kommt am Körper der Mutter weitaus seltener vor. Atmung, Kreislauf und Körpertemperatur sind bei Körperkontakt stabiler, und auch das Stillen klappt Haut an Haut besser. Von Frühgeborenen ist bekannt, dass sie bei »Känguru-Pflege« (bei der das Baby statt im Inkubator zeitweise am Körper der Mutter liegt) schneller wachsen und ein stärkeres Immunsystem entwickeln.

Die Nähe scheint aber nicht nur dem Körper gutzutun, sondern auch der Seele. Babys, die regelmäßig am Körper getragen werden, sind ausgeglichener und weinen insgesamt weniger. Zugleich hilft ihnen die Nähe bei der Entwicklung von Urvertrauen – auch Bindungssicherheit genannt. Entwicklungspsychologen führen das darauf zurück, dass in körperlicher Nähe mehr »Kanäle« für die Kommunikation benutzt werden (dazu gleich mehr). Von der Nähe profitiert ebenso die Mutter: Mütter, die ihre Neugeborenen häufig bei sich haben, leiden seltener an Wochenbett-Depressionen. (Hier sei kurz daran erinnert, dass zu den wissenschaftlichen Aussagen jeweils Quellenangaben im Anhang zu finden sind.)

Körperliche Nähe ist also heute noch »eingelant«. Und sie stärkt nicht nur das Baby, sie stärkt auch die Mutter – ein Hinweis darauf, dass das Leben mit einem Säugling kein Tauziehen ist, wie es manchmal dargestellt wird, sondern ein wechselseitiges Geben und Nehmen.



Herbert Renz-Polster

Menschenkinder

Plädoyer für eine artgerechte Erziehung

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 192 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-466-30930-6

Kösel

Erscheinungstermin: Oktober 2011

Immer neue Theorien erklären, was Kinder angeblich brauchen — und was die Eltern angeblich falsch machen.

Da ist nur ein Problem: die Theorien ändern sich ständig – und sie widersprechen sich. Die Eltern stehen damit vor einer ernüchternden Tatsache: ein guter Teil von dem, was über Kinder behauptet wird, ist reine Spekulation. Gut gemeint (in aller Regel), aber trotzdem: Geschwätz.

Dieses Buch zeigt:

- dass das Geschwätz erst aufhört, wenn wir die jahrtausendealte Geschichte unserer Kinder kennen
- dass es zu billig ist, den Eltern den schwarzen Peter zuzuschieben, wenn die Erziehung nicht klappt
- dass wir eine – angeblich vor allem für Legehennen wichtige – Frage auch für Menschenkinder stellen müssen: die Frage nach der artgerechten Umwelt.

Unsere Gesellschaft droht Kindern den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Das können die Eltern nicht alleine richten. Verantwortung für Kinder muss wieder dahin, wo sie hingehört: in die ganze Gesellschaft.

Bestsellerautor, Kinderarzt und vierfacher Vater Dr. med. Herbert Renz-Polster („Kinder verstehen“ und „Gesundheit für Kinder“) bringt sein Verständnis der kindlichen Entwicklung in die Erziehungsdebatte ein. Sein Plädoyer macht Mut und zeigt, was wir alle tun können, damit unsere Kinder mit ihren Stärken und Fähigkeiten wieder zum Zug kommen.